

# Ein Unternehmen aus universitären Wurzeln

BioSpring – Erfolgsgeschichte einer im Frühling 1997 gegründeten Biotech-Firma



Gummibärchen – ein »Markenzeichen« von BioSpring. Jeder (Hochschul-)Kunde bekommt mit seinem bestellten Oligonukleotid auch ein Päckchen Gummibärchen. »Unsere Kunden mahnen höchstens die fehlenden Gummibärchen an, nicht aber die Qualität unserer Produkte«, so Mitgründerin Dr. Sylvia Wojczewski.

Spätestens wenn man auf dem Gelände der ehemaligen »Cassella« im Frankfurter Osten den zweiten Stock eines alten Industriegebäudes gefunden hat, schnuppert man Hightech-Luft. Keine abgetretenen Treppenstufen mehr, kein abblättrender Putz an den Wänden, keine verstaubten Apparaturen und Geräte. Dann ist man plötzlich in einer blau-weißen Hightech-Welt – den Farben des Unternehmens BioSpring: helle freundliche Räume, junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, großräumige Labors voller modernster Apparaturen, Geräte und Computer. Vor gut sechs Jahren – also 1997 – gründeten sechs junge Wissenschaftler der Universität Frankfurt ohne Beteiligung eines Großunternehmens eine Firma: BioSpring. Alle sechs – zwei Frauen und vier Männer – arbeiteten damals an der Universität. Drei von ihnen schrieben im Arbeitskreis von Prof. Dr. Joachim Engels am Institut für Organische Chemie an ihren Doktorarbeiten. Übrig geblieben von diesem Gründerteam sind noch zwei: die 33-jährige Chemikerin Dr. Sylvia Wojczewski und ihr 35-jähriger Kollege Dr. Hüseyin Aygün.

In den ersten vier Jahren nach der Gründung verließ einer nach dem anderen das kleine Biotech-Unternehmen – etwas, was einige von ihnen heute bedauern dürften.

»Vielleicht gingen sie, weil es ernst wurde und mehr war, als in einem fensterlosen Labor an der Uni biochemische Substanzen für Universitätskunden herzustellen«, vermutet die Chemikerin. »Bei uns beiden war sicher die Vision am stärksten, dass wirklich etwas draus wird. Wir haben immer an die Entwicklung des Unternehmens geglaubt.«

Für Wojczewski und Aygün war eines von Anfang an klar: Sie wollten eine Firma gründen, die sich nicht nur selbst trägt, sondern auch kontinuierlich wächst. Und das bedeutet einen erheblichen Aufwand an Arbeit, Eigeninitiative und vor allem Verantwortung und Risikobereitschaft – alles Kardinaltugenden eines Unternehmers, von denen beide sagen, dass sie für Existenzgründer wichtig sind. Umgezogen auf das ehemalige Cassella-Gelände sind die zwei Gründer mit nur einem Mitarbeiter. Inzwischen sind sie ein Team von 13 Leuten – davon über 60 Prozent promovierte Naturwissenschaftler, gut die Hälfte sind Frauen. Labortechniker und eine kaufmännische Angestellte vervollständigen das Team.

## Erfolg mit maßgeschneiderten »Bio-Tools«

Zu Beginn dieser Erfolgsgeschichte stand der Traum von sechs jungen Wissenschaftlern, ihre Ideen selbst umzusetzen. In einer Zeit, als Biotech boomte, hatten sie die Idee, als

Dienstleister für andere Firmen auf Bestellung Oligonukleotide – also Teile des Trägers der menschlichen Erbinformation, Desoxyribonukleinsäure (DNS) – herzustellen. Zuvor erkundeten sie den Markt, loteten das Interesse möglicher Kunden innerhalb der Universität und in ihrem Umfeld aus. Denn für diese ist es oft zu aufwändig, die benötigten speziellen »DNS-Bruchstücke« (modifizierte Oligonukleotide) selber herzustellen. Aber wenn Produkt, Qualität und Preis stimmen, sind sie durchaus bereit, derartige Aufträge nach außen zu geben. Und Qualität war etwas, auf das die Gründer von Anfang an gesetzt haben. »Wir nehmen uns die Zeit und bringen das Wissen mit, solche komplizierten Bausteine aufzubauen – bei bestimmten aufzubauen sind wir sogar weltweit die einzigen, die das können«, erklärt Wojczewski. »Für uns war nicht der hohe Durchsatz interessant. Wir haben uns auf die komplizierten Sachen konzentriert und auf die Qualität, die natürlich ihren Preis hat. Aber unsere Kunden kommen immer wieder. Und viele unserer Neukunden haben zuvor schlechte Erfahrungen mit Billiganbietern gemacht.«

Die beim Start 1997 durchgeführte Marktanalyse ermutigte die sechs Gründer zum Kauf eines DNA-Synthesegerätes; den Preis – rund 30 000 Euro – brachten sie gemeinsam auf. Ein Dienstleistungs-



Dr. Hüseyin Aygün, Chief Scientific Officer von BioSpring, mit einer Mitarbeiterin im Labor, in dem Oligonukleotide synthetisiert werden.

vertrag mit der Universität sorgte dafür, dass sie bestimmte Geräte mitbenutzen durften. Kunden ließen nicht lange auf sich warten, und so waren die jungen Unternehmer – neben ihrer Promotion – mit BioSpring voll ausgelastet. Ohne die Unterstützung von Joachim Engels wäre Vieles nicht möglich gewesen, betonen beide. Denn die Möglichkeit, eine Firma an der Universität in den Räumen des betreuenden Doktorvaters führen zu dürfen, ist sicher eher die Ausnahme als die Regel. In den ersten drei Jahren bis zum Umzug in den Industriepark nahe Fechenheim wurde langsam aber stetig aus dem Ganzen mehr als nur eine kleine Unternehmung mit ein paar Kunden. »Wir haben uns ganz konsequent immer selbst finanziert. Alles, was neu angeschafft wurde – und inzwischen verfügen wir über einen Gerätepark, der einige Millionen Euro wert sein dürfte – haben wir aus Gewinnen finanziert«, erwähnt Wojczewski mit einigem Stolz. In dieser Firma steckt weder Venture-Capital noch Unterstützung aus öffentlichen Haushalten. Das garantiert Wojczewski und ihrem Partner Aygün die größtmögliche Flexibilität bei allen Entscheidungen – mit dem dazu gehörenden Risiko.

#### Mut zum Risiko – Einflüsse aus dem Elternhaus?

Woher kommt der Mut, noch während der Promotion eine Firma auf die Beine zu stellen? Sie sind sich einig, dass sicher eines ganz prägend war: Beide stammen aus Elternhäusern, in denen »Selbstständigkeit vorgelebt wurde« – Architekturbüro auf der einen, ein Steuerberatungsbüro auf der anderen Seite. »So etwas prägt«, stellen beide unisono fest. »Dank unserer totalen Eigenfinanzierung haben wir niemanden, der uns reinredet – von meiner Mutter einmal abgesehen«, bemerkt der 35-jährige Aygün schmunzelnd, »und meinem Vater«, ergänzt seine Geschäftspartnerin. Doch das ist ganz gewollt. Denn dieser berät das junge Unternehmen in allen Finanz- und Steuerangelegenheiten – ein nicht zu unterschätzender Pluspunkt. »Bei ihm können wir ganz sicher sein, dass wir uneigennützig beraten werden«, so die Chemikerin. Inzwischen führt Wojczewski bei BioSpring den Titel »CEO«

(Chief Executive Officer), damit ist die Chemikerin vor allem auch für die Finanzen verantwortlich. »Ich glaube – ich kann ganz gut mit Geld umgehen.« Und auf Aygüns Visitenkarte steht »CSO« (Chief Scientific Officer) – er ist also primär für die Forschung und Entwicklung neuer Ideen zuständig. Beide sind nicht nur in ihrem Großraumbüro mit drei im Kreis stehenden Schreibtischen anzutreffen, sondern auch im Labor – nicht nur bei Engpässen, wenn die Auftragslage es erfordert. »Ich muss wissen – es selbst erfahren –, mit welchen Alltagsproblemen meine Mitarbeiter zu kämpfen haben. Sonst laufe ich Gefahr, den Boden zu verlieren«, will Wojczewski vorbeugen.

Bei der Synthese von DNS ist es längst nicht mehr geblieben. Inzwischen steht BioSpring auf zwei Beinen: Oligonukleotide und Optimierung von Enzymen. Die moderne Molekularbiologie kommt ohne Oligonukleotide nicht aus. Sie sind zum Beispiel ein unerlässliches »Werkzeug« bei der Entwicklung neuer Medikamente oder in der Diagnostik. BioSpring kann diese komplizierten Bruchstücke des Erbguts nach einem selbst entwickelten und in Teilen patentierten Verfahren schnell und in hoher Qualität herstellen; dies ist wirtschaftlicher Grundstock ihres Erfolges.

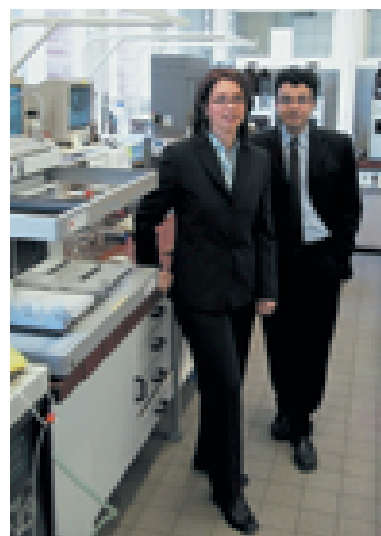
Das zweite Bein ist wissenschaftlich wesentlich aufwändiger: Hier geht es um die Optimierung von Enzymen, also von Biokatalysatoren, mit denen verschiedenste chemische Prozesse effizienter und damit kostengünstiger durchgeführt werden können. Zu ihren Kunden zählen nicht nur Wissenschaftler von deutschen und europäischen Hochschulen, auch zahlreiche Biotech- und Pharmaunternehmen sind an maßgeschneiderten Enzymen interessiert. Beide Bereiche ergänzen einander optimal. Zudem sieht die Geschäftsstrategie des Unternehmens größtmögliche Flexibilität vor, um schnell und kompetent auf Marktentwicklungen und Kundenwünsche reagieren zu können. Und dies wollen sie auch weiterhin von Frankfurt aus tun. »Denn für uns ist der Standort Frankfurt wegen des sehr hochwertigen industriellen Umfeldes – und trotz der vergleichsweise schlechten Förderbedingungen – sehr attraktiv«, betonen die Jungunternehmer.

#### Expansion mit Maß und Mitbestimmung

Neue – durchaus risikoreiche – Geschäftsideen entwickeln die beiden Geschäftspartner im Team meist gemeinsam mit den Mitarbeitern.

»Alle Entscheidungen werden mit dem Führungsgremium besonders engagierter Mitarbeiter besprochen, die weder Entscheidungen noch Risiken scheuen. Insgesamt wird aber in manchen Dingen eine Vorgabe gewünscht«, so Wojczewski. Dass sie gerne selbst entscheidet und es für sie nie in Frage gekommen ist, irgendwo angestellt zu sein, glaubt man ihr und ihrem Geschäftspartner aufs Wort.

Wenn die bescheiden wirkende 33-jährige Chemikerin auf die Frage, wie es denn weitergehen soll, selbstbewusst feststellt: »Wir wollen – und wir werden sicher auch – weiter wachsen. Unser Ziel ist es, in den nächsten paar Jahren ein Team von 25 Mitarbeitern zu sein. Und für die Zukunft denken wir schon an Mit-



Die beiden Geschäftspartner Dr. Sylvia Wojczewski und Dr. Hüseyin Aygün – sie gründeten 1997 gemeinsam mit vier Freunden die Biotech-Firma BioSpring. Heute leiten sie die Firma zu zweit und haben elf Mitarbeiter, Tendenz steigend.

arbeiterzahlen von 100 und mehr.« Aygün ergänzt: »Wir könnten uns auch eine Holding-Struktur für unser Unternehmen vorstellen, bei der wir in den separaten Unterfirmen Teams von maximal 25 Mitarbeitern haben, um möglichst effizient arbeiten und forschen zu können.« Dabei wollen sie auch unterschiedliche Finanzierungsmodelle realisieren – von Venture Capital über private Investoren bis hin zu Joint Ventures könnte die Palette reichen. Erste Schritte in diese Richtung wollen sie demnächst gehen und ihren Mitarbeitern die Möglichkeit geben, sich am Unternehmen zu beteiligen. ♦

Die Autorin

**Dr. Beate Meichsner**, Diplom-Chemikerin, ist als freie Wissenschaftsjournalistin in Frankfurt tätig.